

diese Dokumentation sogar für die Sicherung selbst bietet: eine wesentlich nachhaltigere Maßnahme an sich, mit deutlich genauer kalkulierbaren Baustoffmengen (Füllstoff) bei gleichzeitigem Erhalt der Wasserwegsamkeit im Untergrund.

Summary

Traces of old mining activities are often destroyed without documentation because they are not perceived as monuments (worth protecting). On the other hand, subsidence damage can occur, which sometimes affects highly sensitive areas (motorways, buildings etc.) so that remedial action must be taken as quickly as possible. Against this trend, the district authorities of Arnsberg introduced investigative and safeguarding or filling and sealing operations a few years ago, beginning with the site at Siegen-Rosterberg, which also allowed for (mining) archaeological records to be compiled.

Samenvatting

Sporen van vroegere mijnbouwactiviteiten worden vaak verstoord zonder dat deze gedocumenteerd zijn, omdat deze niet als een monument (dat beschermd moet worden) gezien worden. Aan de andere kant komen vaak grondverzakkingen en verschuivingen voor, die voor een deel plaatsvinden op kwetsbare plaatsen (zoals autowegen, gebouwen enz.) en zo snel mogelijk opgevuld moeten worden. Hiervan afwijkend is de districtsregering (Bezirksregierung) Arnsberg er al enkele jaren geleden in Siegen-Rosterberg mee begonnen om onderzoeks- en bv. beschermings- of behoudsmaatregelen in te voeren, die een parallellopend archeologisch (mijnbouwkundig) onderzoek mogelijk maken.

Literatur

Jens-Peter Lux u. a., Historischer Erzbergbau im Stadtgebiet von Siegen – Konzepte zur Bewertung und Sanierung (Clausthal 2005). – **Peter Hogrebe u. a.**, Erkundung und Sicherung der ehemaligen Erzgrube Philipphoffnung im Siegener Stadtteil Rosterberg – Erfahrungen und Ergebnisse im Rahmen des Altbergbau-Präventivprogrammes des Landes NRW (Goslar 2008). – **Gero Steffens**, Ergebnisse der untertägigen Vermessungsarbeiten der Grube Philipshoffnung (Goslar 2008).

Die hohlen Gassen – Feldbefestigungen an den Übergängen des Teutoburger Waldes 1945

Neuzeit

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Johannes
Müller-Kissing

Im Rahmen eines zweijährigen Projektes der LWL-Archäologie für Westfalen und des Lipptischen Landesmuseums Detmold konnten die ausgesprochen gut erhaltenen Reste der Sperrstelle Detmold-Berlebeck untersucht werden, die in den Kämpfen um den Teutoburger Wald im April 1945 eine zentrale Rolle spielte.

Um das Vorrücken der Alliierten zu verlangsamen, haben Einheiten der Wehrmacht, Waffen-SS und des Volkssturmes im März 1945 die Querungen über den Höhenzug des Teutoburger Waldes mit Feldbefestigungen zur Verteidigung vorbereitet. Die einzelnen Übergänge wurden mit Stützpunktgruppen, die auf der dem Feind abgewandten Nordseite des Höhenzuges lagen, gesichert. Hierdurch sollten sie der gegnerischen Beobachtung und Feuerwirkung so lange wie möglich entzogen

werden. Zeitgleich konnte man auf ein ausgedehntes Straßennetz zurückgreifen, während den Alliierten nur die wenigen Querungen zur Verfügung standen und sie hier leichte Ziele boten.

Wie für die damalige Zeit üblich, bestand die Sperrstelle aus mehreren, tief gestaffelten Stützpunkten, die sich gegenseitig Feuerschutz geben sollten (**Abb. 1**). Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag auf dem Infanteriestützpunkt Hohe Warte, der mit dem befestigten Ort Berlebeck den Kern der Sperrstelle bildete, und dem Stützpunkt Wallberg, der einerseits mit Artillerie Feuerunterstützung geben und gleichzeitig die Ostflanke der Sperrstelle sichern sollte. Dabei stellte sich schnell heraus, dass trotz intensiver Begehungen durch Raubgräber der wissenschaftliche Aussage-

Abb. 1 Übersichtsplan Sperrstelle Berlebeck: Gesamtansicht der Feldbefestigungen der Sperrstelle mit den Hauptschussrichtungen. 1: Panzersperre an der Gausekötte mit Panzerabwehrkanone; 2: Vorpostenbereich im Eggengrund; 3: Dorf Berlebeck (befestigt); 4: Stützpunkt Hohe Warte; 5: Dorf Schling (befestigt); 6: Stützpunkt Wallberg; 7: einzelner MG-Stand; 8: Flakstellung; 9: Falkenburg (Kartierung: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing; Grundlage: DGM-Relief Geobasis NRW).

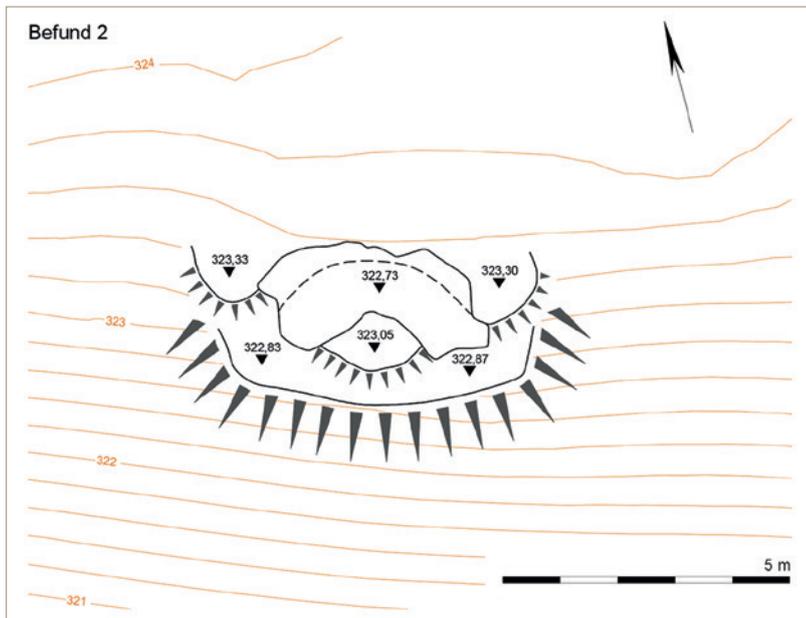
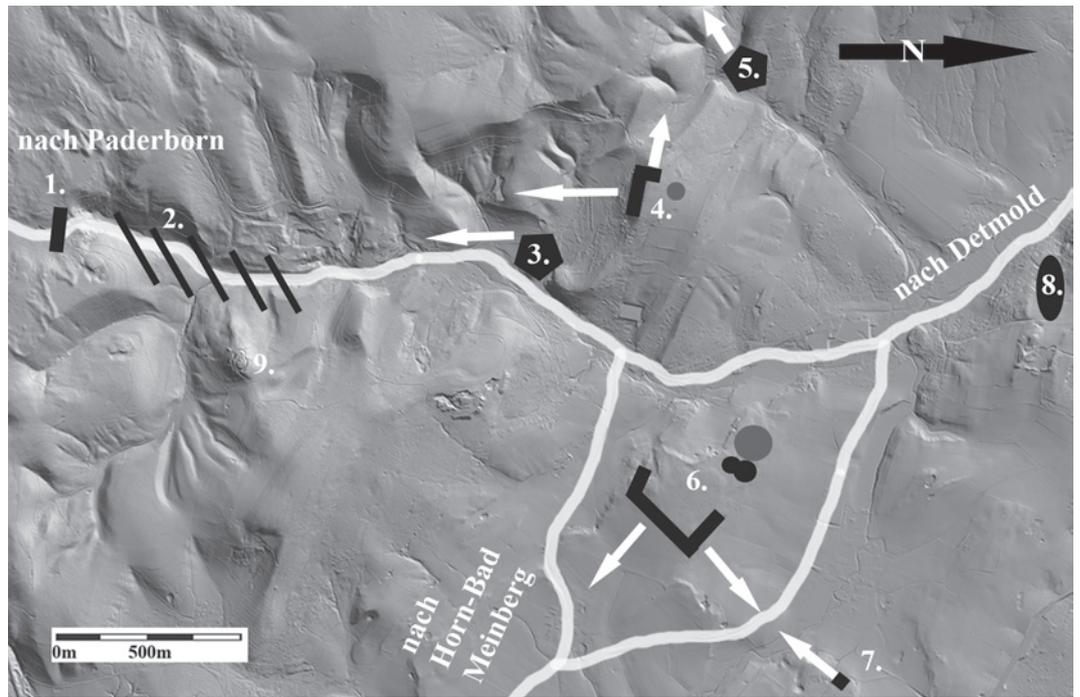


Abb. 2 Stützpunkt Hohe Warte: MG-Stand/ Befund 2. Anhand der Höhenlinien ist die Lage kurz unterhalb der Hügelkuppe zu erkennen (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

wert der Anlagen hoch war und die archivarische Überlieferung zu den Kämpfen vom 1. bis zum 4. April anhand der Befunde und Funde nachvollzogen werden konnte. Mithilfe weiterer Quellen wie den damals verwendeten Dienstvorschriften und Einheitstagebüchern konnten so die Kämpfe Schritt für Schritt am Befund nachvollzogen werden.

Der Infanteriestützpunkt Hohe Warte liegt oberhalb des Dorfes Berlebeck, auf dem gleichnamigen, steil aufragenden Solitär. 13 Kampfstände für jeweils zwei Schützen oder ein Maschinengewehr (MG) konnten dokumentiert werden, hinzu kamen noch Lagergruben

für Panzerfäuste, die zur Sicherung der einzig möglichen Zufahrt vorgesehen waren. Von den fünf MG-Ständen waren vier ins Tal gerichtet, der fünfte sicherte die Zuwegung (Abb. 2). Wie die Grabungen ergaben, handelte es sich um einfache Kampfstände ohne Holz- oder Gitterdrahtverbau. Da der anstehende poröse Kalkfelsen partiell bereits in 0,60m Tiefe anzutreffen war, mussten manche der Stände hierin eingetieft werden, da man den regelmäßigen Abstand der Stände von etwa 22,0m einhalten wollte. Die untersuchten Schützen- und MG-Stände waren so ausgelegt, dass man bequem in ihnen stehen und die Waffe bedienen konnte – abgesehen von den Ständen im Kalkstein, die nur unzureichende Deckung boten (Abb. 3). Auch Reste von Infanteriehindernissen, in diesem Fall Stacheldraht, konnten nachgewiesen werden, zumal vor und nach dem Krieg keinerlei Zäune die Anhöhe teilten. Nach Berichten der Zeitzeugen haben damals vor allem die Volksturmänner und Hitlerjungen Stacheldrahtrollen den Berg hinaufgetragen.

Die Prospektion auf dem 1,5 km entfernt liegenden Stützpunkt Wallberg ergab eine deutlich größere Bandbreite an Feldbefestigungen. Neben drei Schützengraben, zwei Panzerfaustlagergruben und fünf Artilleriepositionen wurden 16 Unterstände im Gelände ausgemacht, von denen ein Unterstand aufgrund seiner leicht anderen Formgebung als Feldküchenunterstand anzusprechen sein könnte. Die Unterstände waren vermutlich nicht

nur für den Stützpunkt selbst vorgesehen, sondern sollten auch als Bereitstellungs- und Versorgungspunkte für Verstärkungen dienen. Ihrer Größe entsprechend wird es sich um Halbgruppenunterstände, den am weitesten verbreiteten Unterstandstyp, handeln. Im Idealfall mit einem Ofen, Stockbetten und einem Tisch mit Stühlen ausgestattet, sollten sie vier bis maximal sechs Mann Schutz bieten. Reste von Beschlägen und Drahtstiften, die von Raubgräbern liegen gelassen wurden, deuten an, dass diese Unterstände wenigstens zum Teil fertiggestellt worden sind. Bestätigt wurde diese Vermutung durch Berichte, nach denen die Bevölkerung die Stellung nach dem Krieg ausgeraubt und vor allem nach Brenn- und Bauholz sowie Beschlägen gesucht hat. In Bezug auf die Frage, ob der angesprochene Feldküchenunterstand tatsächlich diese Funktion besaß, können nur archäologische Untersuchungen Klarheit bringen (Abb. 4).

Ebenfalls nur vermutet werden können die Positionen der 10,5-cm-Artilleriegeschütze. Da in den amerikanischen Einheitstagebüchern keinerlei feindliches Artilleriefeuer erwähnt wird, muss davon ausgegangen werden, dass keine Geschütze in den Bettungen standen beziehungsweise diese nicht in Akti-



Abb. 3 Zeitgenössische Fotografie eines MG-Standes mit Rück- (hellgrün) und deutlich flacherer Schulterwehr (blau). Die Schulterwehren sind so ausgelegt, dass sie die Sicht nicht behindern (Foto: Sammlung Müller-Kissing).

on traten. Die Bettungen sind kreisrund planierte Flächen, umgeben von einem Splitter-schutzwall, dessen Höhe sich im Fall des Stützpunktes Wallberg nach der Menge des abgeschobenen Erdschutts richtete.

Im Gegensatz zum Infanteriestützpunkt Hohe Warte, bei dem lediglich mit dem Vortrieb eines Schützengrabens von einem MG-Stand aus begonnen wurde, sind auf dem

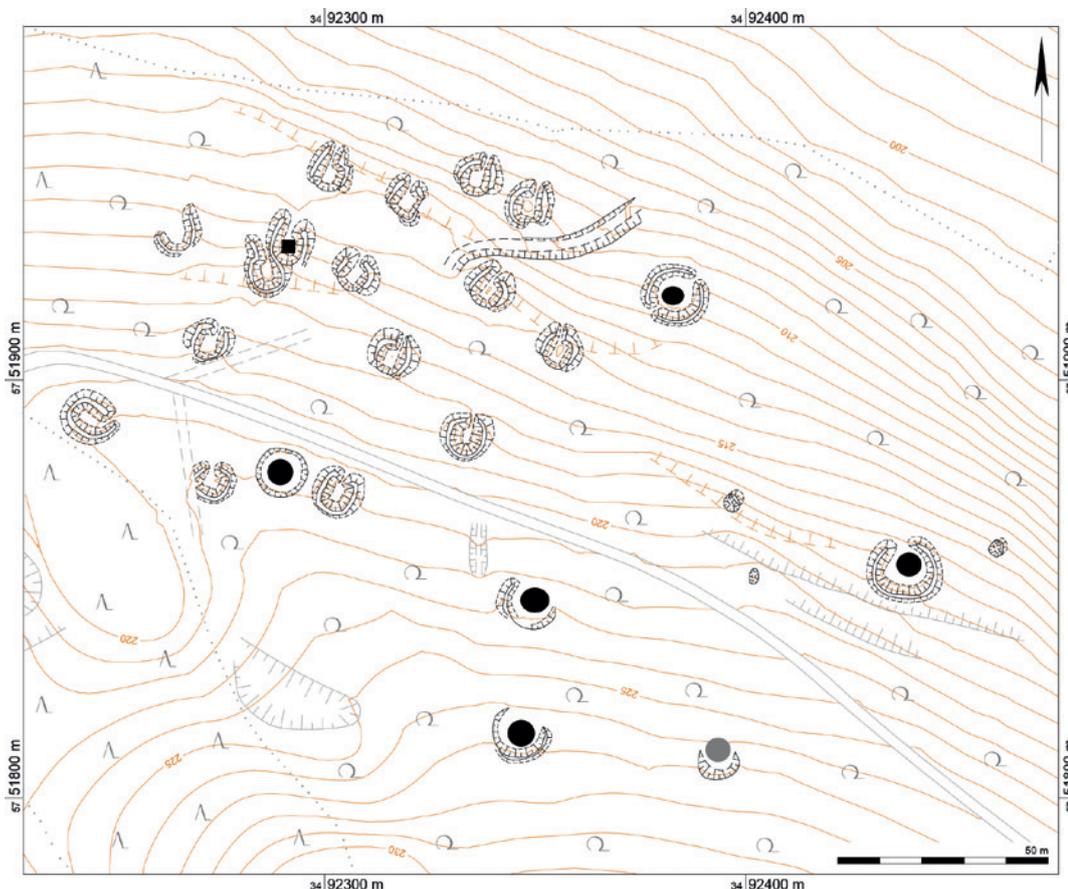
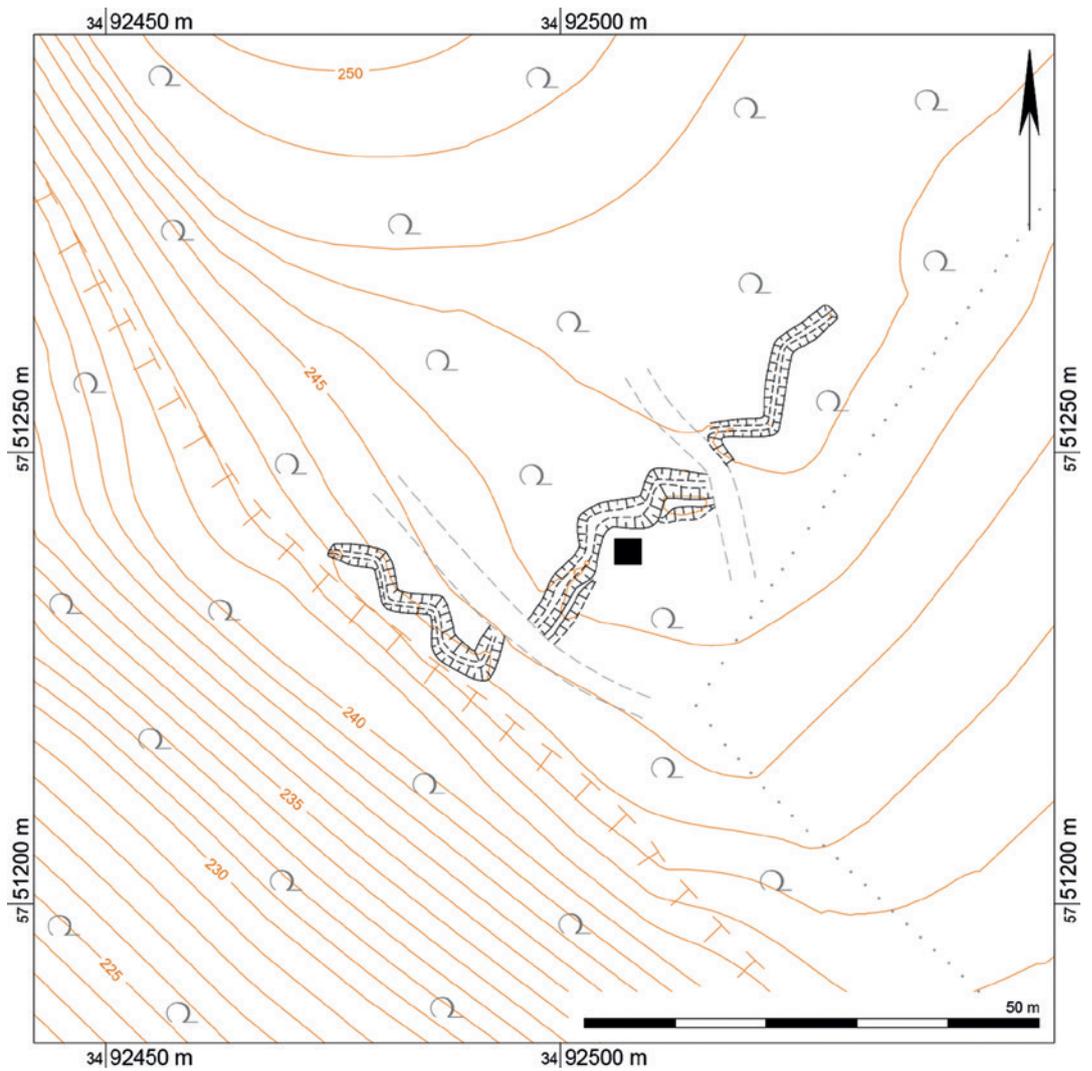


Abb. 4 Stützpunkt Wallberg: Die Unterstände zeichnen sich noch heute durch offene Kreiswälle im Gelände ab. Punkte: Artilleriebettungen (grau vermutet). Quadrat: vermutlich Küchenunterstand (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

Abb. 5 Stützpunkt Wallberg: Der südwestlichste Schützengraben liegt zum Teil an einem Steilhang. Die Lücke mittig in der Brustwehr (Quadrat) könnte für ein MG sein (Plan: LWL-Archäologie für Westfalen, J. Müller-Kissing und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).



Wallberg drei Schützengräben errichtet worden, die jeweils einer Gruppe Infanteristen Deckung bieten konnten. Die Gräben verliefen unregelmäßig im Zick-Zack, um keine regelmäßigen Strukturen für eine Luftaufklärung zu bieten. Gleichzeitig sollte der gebrochene Verlauf Schäden durch Splitter und Geschosse auf einen Teil des Grabens beschränken. Am besonders gut erhaltenen Südwestgraben konnte eine Lücke in der Brustwehr festgestellt werden. Breite der Lücke und Ausformung der dahinterliegenden Grabensektion sprechen dafür, dass hier ein MG in Stellung gebracht werden sollte (Abb. 5).

Während die sehr begrenzten Sondagen keinerlei Objekte des täglichen Lebens der Soldaten zutage förderten, wurden mehrere Streufunde aufgenommen, die in Kombination mit weiteren Quellen den Hergang der Kämpfe illustrieren. Nachdem Einheiten des XIX US-Corps am Abend des 1. April bis zur Panzersperre an der Gauseköte vorgerückt waren und hier auf ersten Widerstand stießen,

zogen sich die deutschen Truppen nach kurzen Kämpfen bis auf Berlebeck zurück. Die kommenden Tage bis zum Sturmangriff am 4. April verbrachten die US-Einheiten damit, die Stellungen mit Granatwerfern und Fliegern anzugreifen, wie auch der Fund eines Granatsplitters bestätigt. Dieses Vorgehen, gepaart mit dem Einsatz panzerbrechender Munition in schweren Maschinengewehren, deren Geschosse sich auf der Hohen Warte fanden, gehörte zum Standardvorgehen amerikanischer Truppen gegen Feldbefestigungen. Auf der zwischen Berlebeck und der Gauseköte liegenden Falkenburg hatten sich spätestens seit dem 3. April amerikanische Einheiten festgesetzt, die nun auch mit ihren überschweren Maschinengewehren das Feuer auf das gut 2,2 km entfernte Berlebeck eröffneten, weshalb die Bevölkerung zwei Tage in ihren Kellern verbringen musste, nachdem schon am 2. April die ersten Einschläge für kurze Aufenthalte in den Kellern gesorgt hatten. Von den mehrere Stunden andauern-

den Häuserkämpfen zwischen amerikanischen und deutschen Truppen am Morgen des 4. April 1945 in Berlebeck zeugen Reste deutscher Infanteriemunition, die Karabinern und Maschinengewehren zuzuordnen ist. Während die 28 gefallenen deutschen Soldaten, von denen sechs nicht identifiziert werden konnten, auf dem nahe liegenden Friedhof bestattet wurden, ist die Zahl und die letzte Ruhestätte der amerikanischen Gefallenen nicht bekannt.

Das Projekt gab einen guten Einblick in die damalige Kampfweise und Befestigungstechnik der Kriegsgegner, wobei die Ergebnisse exemplarisch auf die meisten Feldbefestigungen des westlichen Kriegsschauplatzes übertragen werden können. Durch Zeitzeugenberichte aus der Bevölkerung war es möglich, Aspekte der oral history mit archäologischen Untersuchungen und anderen Quellen zu verbinden, um so ein differenziertes Bild der Geschehnisse zu erarbeiten und die Ereignisse der Tage zu rekonstruieren, in denen Lippe befreit wurde.

Summary

As part of a cooperation project between the LWL Archaeology Unit for Westphalia and the Lippe State Museum Detmold field fortifications from 1945 were examined. Consisting of several bases and smaller positions, the system had been intended to block off the route across the Teutoburg Forest at Detmold-Ber-

lebeck. The examinations concluded the research, which had previously only been conducted by means of documents and records, and offered an opportunity to gain insight into the tactics employed by both the Wehrmacht and the Allies.

Samenvatting

In het kader van een gezamenlijk project van de LWL-Archäologie für Westfalen en het Lippe Landmuseum Detmold werden gebiedsverdedigingswerken uit 1945 onderzocht. Het systeem, bestaand uit meerdere steunpunten en kleinere stellingen, moest de doorgang door het Teutoburger Wald bij Detmold-Berlebeck versperren. Het onderzoek rondde een tot nu toe alleen via archieven onderzocht thema af en gaf de mogelijkheid inzicht te verkrijgen in de gevechtsstrategie van de toenmalige tegenstanders.

Literatur

o. A., Der Kleine Stellungsbauer. Bildheft mit Hinweisen für den praktischen Stellungsbau (o. O. 1942/1943). – War Department (Hrsg.), Field Fortifications. FM 5-15 (Washington 14.2.1944). – Oberkommando des Heeres (Hrsg.), Bildheft neuzeitlicher Stellungsbau. Merkblatt 57/5 (o. O. 1.6.1944). – Heinz Meyer, Damals – Der Zweite Weltkrieg zwischen Teutoburger Wald, Weser und Leine (Rosenheim 1991). – Johannes Müller-Kissing, Durch diese hohle Gasse muss er kommen – Deutsche und amerikanische Feldbefestigungen von 1945 bei Detmold-Berlebeck am Teutoburger Wald. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 28, 2015 (in Vorbereitung).

Neuzeit

Rätsel um PD 268 gelöst – Forschungen zu einem alliierten Bomberabsturz in Hagen

Kreisfreie Stadt Hagen, Regierungsbezirk Arnsberg

Michael Baales,
Ralf Blank,
Horst Klötzer

Das Ruhrgebiet war vor allem in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges Schauplatz zahlreicher alliierter Bombenangriffe. Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Rüstungs- und Versorgungsindustrie sowie von Verkehrsanlagen, sondern auch die Demoralisierung der deutschen Bevölkerung (Overy 2014, 414; Blank 2015, 32). Beides gelang wohl letztlich erst gegen Ende 1944. Die Bombardierungen im Ruhrgebiet endeten erst mit der Eroberung des sogenannten Ruhrkessels

durch US-amerikanische Truppen Mitte April 1945.

In den letzten Jahren konnten wiederholt Reste abgeschossener Flugzeuge – sowohl alliierter als auch deutscher – archäologisch untersucht werden. Hierbei ist auch der Akribie privater Forscher eine Vielzahl von Informationen zu verdanken (für Südwestfalen beispielsweise: Schlimm 2005/2006). Leider sind diese Stellen aber auch das Ziel eher zweifelhafter Unternehmungen, die an der Archäolo-